

Wirtschaft im Umbau



Transformation. Die deutsche Wirtschaft steckt mitten im Wandel. Digitalisierung und Klimaschutz heißen die großen Aufgaben. Dazu gesellen sich der demografische Wandel und ein zunehmender Protektionismus in der Welt. Vor allem größere Unternehmen sind häufig gleich von allen vier Faktoren betroffen, wie eine IW-Befragung zeigt. Vera Demary, Leiterin des Clusters Digitalisierung und Klimawandel im Institut der deutschen Wirtschaft, fordert im iwd-Interview von der Politik Einigkeit und einen klaren Weg für die Transformation. Gleichzeitig mahnt sie die Unternehmen zu mehr Risikobereitschaft. —> [Seiten 2-5](#)

Weltraumwirtschaft

Der Umsatz der nicht staatlichen Weltraumindustrie ist seit 2013 um ein fast Viertel gewachsen. Am stärksten legte die Bodenausrüstung – wie Navigationsgeräte – zu.

—> [Seite 8](#)

Hochschule

In Relation zur Studentenzahl bringen die Schweizer Hochschulen im globalen Vergleich die meisten Patente mit internationaler Schutzwirkung hervor.

—> [Seiten 14-15](#)

Vier Aufgaben, ein Ziel

Transformation. Die deutsche Wirtschaft muss eine Reihe von großen Herausforderungen bewältigen. Wie sich die Unternehmen im damit verbundenen Transformationsprozess selbst einschätzen und welche Wege sie für einen gelungenen Wirtschaftswandel sehen, hat das IW untersucht.

Die Aufgabe für die deutsche Wirtschaft ist nicht gerade leicht. Sie soll digital und klimafreundlich werden. Gleichzeitig muss sie mit den Auswirkungen des demografischen Wandels im Land sowie dem zunehmenden Protektionismus in der Welt zurechtkommen. Alle vier Bereiche – Digitalisierung, Dekarbonisierung, demografischer Wandel und Deglobalisierung – sind dabei keine kurzfristigen Trends, sondern langfristige Veränderungsprozesse.

Um die damit verbundenen Aufgaben angehen zu können, ist es zunächst wichtig zu bewerten, wie stark das eigene Unternehmen von diesen vier D betroffen ist. Das IW hat

Unternehmen in Deutschland um ihre Einschätzung gebeten (Grafik):

29 Prozent der Firmen in Deutschland sehen sich von allen vier D betroffen. Knapp 8 Prozent geben an, keine Auswirkungen der Trends zu spüren.

Dabei zeigen die Daten: Je mehr Mitarbeiter ein Unternehmen hat, umso eher ist es von allen vier D betroffen. Exportstarke Branchen wie der Maschinenbau, die Elektroindustrie und der Fahrzeugbau müssen ebenso überdurchschnittlich oft mit Auswirkungen aller vier Trends zurechtkommen.

Die größte Relevanz hat für die befragten Unternehmen die Digitali-

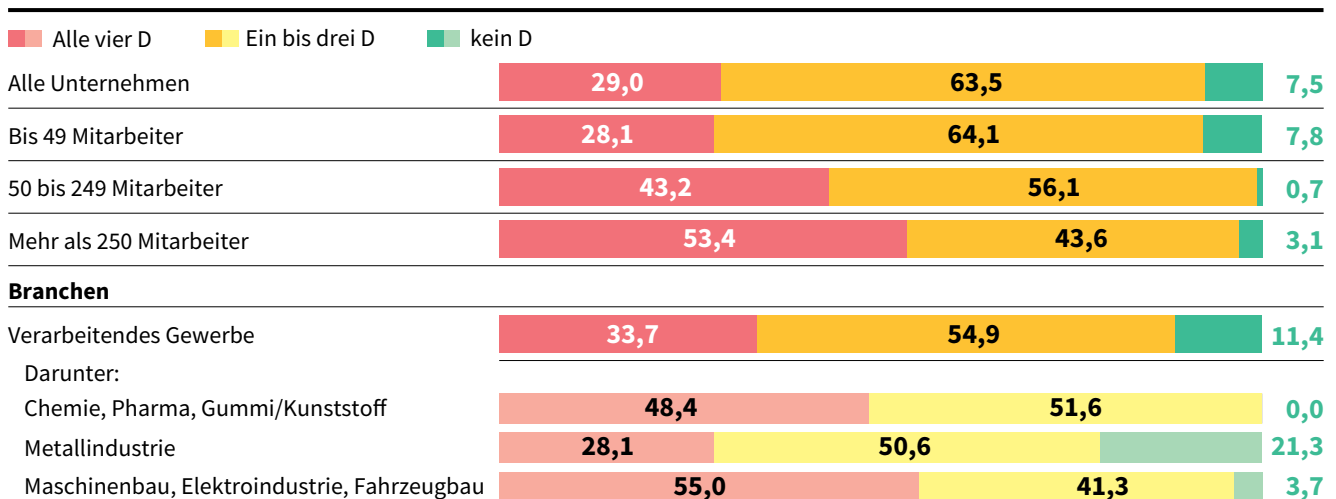
sierung. Auf 86 Prozent von ihnen hat sie einen Einfluss. Dabei fühlen sich die Firmen im Großen und Ganzen gut gerüstet:

Auf die Frage, wie gut ihr Unternehmen in Sachen Digitalisierung aufgestellt ist, gaben sich sechs von zehn Betroffenen auf einer Skala von 0 (völlig unzureichend) bis 100 (optimal) mindestens 60 Punkte.

Bezüglich der größten Hürden bei der Digitalisierung bewerten die Unternehmen mehrere Antworten nahezu identisch, darunter fehlende Fachkräfte, komplexe rechtliche Vorgaben sowie eine unzureichende digitale Infrastruktur.

Transformation der Wirtschaft: Der Blick der Unternehmen

So viel Prozent der Unternehmen in Deutschland sehen sich von den vier D – Demografischer Wandel, Digitalisierung, Dekarbonisierung und Deglobalisierung – so betroffen



Branchenauswahl
Befragung von 699 Unternehmen zwischen November 2023 und Januar 2024
Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
© 2024 IW Medien / iwd

Schaut man auf die einzelnen Branchen, ist das Bild differenzierter. Von den unternehmensnahen Dienstleistern sieht nur gut ein Drittel ein Hemmnis in der Verfügbarkeit von digitalen Fachkräften, während es in der Branchengruppe Energie-, Wasserversorgung, Entsorgung knapp 75 Prozent sind. In der beschäftigungsstarken Metall- und Elektro-Industrie ist etwa jedes zweite Unternehmen von diesem Hemmnis betroffen.

Die Dekarbonisierung bereitet den Unternehmen ebenso Probleme. Anders als beim Thema Digitalisierung spielt hier die Finanzierung die größte Rolle:

Knapp die Hälfte der Unternehmen in Deutschland empfindet die Umstellung auf klimaneutrale Prozesse als zu teuer.

Auch hier gilt: Die größeren Unternehmen unterstreichen diese Aussage deutlich öfter als die kleineren Betriebe.

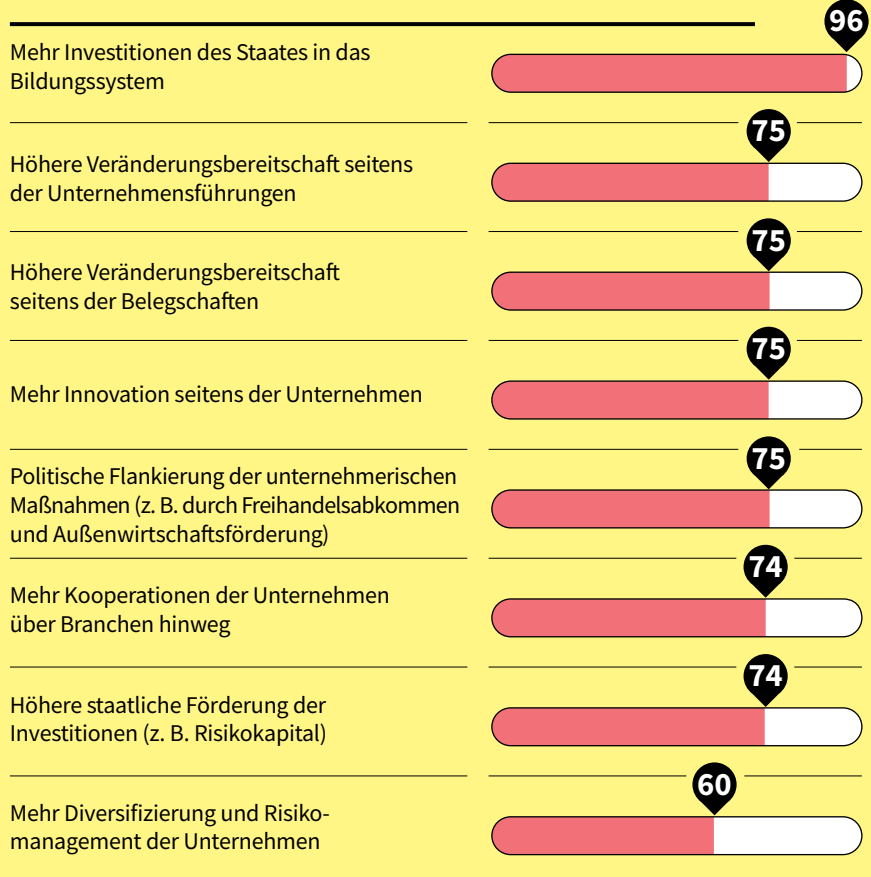
Hohe Energiekosten und teure Vorleistungen bremsen 45 Prozent der Firmen auf ihrem Weg zu mehr Klimaschutz. Die Belastung ist hier vor allem für die kleineren Betriebe mit weniger als 50 Mitarbeitern hoch.

Auch hinsichtlich der Deglobalisierung sehen sich betroffene Unternehmen durch hohe Energiekosten in ihren Gegenmaßnahmen eingeschränkt. Neben dem Kostenfaktor sind fehlende digitale Prozesse das größte Hindernis, um sich an die neuen Gegebenheiten bestmöglich anpassen zu können.

Die Unternehmen haben in der IW-Befragung aber auch die ihrer Meinung nach entscheidenden Punkte für eine gelingende Transformation genannt. Dafür bewerteten sie verschiedene Faktoren auf einer Skala von 0 (völlig unwichtig) bis 100 (unbedingt erforderlich). Dabei erwies sich ein Faktor als besonders bedeutsam (Grafik):

Zukunftssicher nur mit guter Bildung

So schätzen die Unternehmen in Deutschland auf einer Skala von 0 (völlig unwichtig) bis 100 (unbedingt erforderlich) die folgenden Bedingungen und Faktoren ein, damit die deutsche Wirtschaft die Transformation bewältigen und gestalten kann; Median aller Unternehmen



Transformation: Entwicklung der Wirtschaft vor dem Hintergrund der vier Megatrends Demografischer Wandel, Deglobalisierung, Dekarbonisierung und Digitalisierung
 Median: Die Hälfte der Unternehmen hat weniger, die andere Hälfte mehr Punkte vergeben
 Befragung von 620 Unternehmen zwischen November 2023 und Januar 2024
 Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2024 IW Medien / iwd



Im Median – eine Hälfte gab weniger, die andere mehr Punkte – bewerteten die Firmen die Forderung, der Staat solle mehr ins Bildungssystem investieren, mit 96 Punkten.

Dahinter ballt sich eine Reihe von Maßnahmen mit einem Median von 75 beziehungsweise 74 Punkten. Der Staat wird dabei genauso in die Verantwortung genommen – etwa mit der Forderung nach mehr Förderung – wie die Unternehmen selbst, die zum Beispiel auf allen Ebenen mehr Bereitschaft zur Veränderung zeigen sollten.

Die Vielfalt der geforderten Maßnahmen unterstreicht nochmals die komplexe Aufgabe, vor der die deutsche Wirtschaft in ihrer Transformation steht. Sowohl die einzelnen Bereiche als auch ihr Zusammenspiel erfordern eine klare Strategie mit gezielten Maßnahmen. Dabei sind Unternehmen und Politik gleichermaßen gefragt.

Aus IW-Trends 3/2024
 Vera Demary et al.: Herausforderungen der Transformation für die Unternehmen in Deutschland
iwkoeln.de/transformation-unternehmen

Interview. Digitalisierung, Dekarbonisierung, demografischer Wandel, Deglobalisierung – die Transformation fordert deutsche Unternehmen auf mehreren Ebenen heraus. **Vera Demary**, Leiterin des Clusters Digitalisierung und Klimawandel im Institut der deutschen Wirtschaft, erklärt im iwd-Interview, wie weit die Betriebe schon sind, welche Rolle die richtige Einstellung spielt und was die Politik tun sollte.



Foto: IW Medien

„Wir brauchen mehr Risikobereitschaft“

Mammutaufgabe Transformation – womit haben die deutschen Unternehmen Ihrer Meinung nach am meisten zu kämpfen?

Das größte Problem ist, dass es so viele Herausforderungen auf einmal gibt. Man muss alle Themen bearbeiten, ohne zu wissen, wie man sie richtig priorisiert. Gleichzeitig müssen die Unternehmen in großem Umfang in die Transformation investieren. Dabei besteht immer die Gefahr, dass der angestrebte Wandel im Alltagsgeschäft untergeht.

Außerdem finde ich es bedenklich, dass laut unserer aktuellen Studie immer noch so viele Geschäftsführer denken, ihre Firma habe nichts mit Digitalisierung und Dekarbonisierung zu tun. Das ist schwer nachvollziehbar. Selbst das

Büdchen an der Ecke muss sich überlegen, wo der Strom herkommt oder wie es die digitale Kasse einführt. Diese Einstellung muss sich dringend ändern.

Was läuft auf der anderen Seite bereits überraschend gut in den Firmen?

Es gibt in jedem Bereich Unternehmen, die schon recht weit sind und großartige Dinge tun. Sie haben passende Strategien, um Fachkräfte zu sichern, oder sie haben ihre Produktionsanlagen weitgehend digitalisiert. Bei allen vier D hat sich in den vergangenen Jahren auch politisch schon viel getan.

Es gibt aber weiterhin viele Unternehmen, die noch am Anfang ihres Prozesses stehen. Man muss dabei anerkennen: Die Transforma-

tion ist eine riesengroße Aufgabe für Deutschland, von daher können wir gar nicht überall bereits sehr weit sein.

In welchem Wirtschaftszweig sind die Aufgaben aktuell am größten?

Ich glaube, der Unterschied liegt nicht in den verschiedenen Zweigen der Wirtschaft, sondern eher in den vorhandenen Möglichkeiten. Ein Beispiel: Es ist etwas völlig anderes, ob ich als Maschinenbauunternehmen statt der Maschinen eine digitalgestützte Dienstleistung wie die Produktion einer bestimmten Menge Verpackungen mit der Maschine am Standort des Kunden verkaufe oder ob ich ein Chemieunternehmen bin, das sein Produkt möglicherweise gar nicht digitalisieren kann. Nicht

überall sind somit die Ziele der Digitalisierung identisch.

Bei der Dekarbonisierung haben wir zwar überall das Ziel, klimafreundlich zu werden. Die Herausforderungen und vor allem die Kosten sind aber in den energieintensiven Branchen viel höher als in anderen Sektoren.

Die Befragten in Ihrer Studie mahnen auch eine andere Haltung gegenüber Veränderungen in Unternehmen an. Sind wir in Deutschland überhaupt bereit für einen Wandel?

Ich sage ganz klar: Wir brauchen mehr Risikobereitschaft! Damit die Firmen die nötigen Innovationen generieren, um all die Herausforderungen zu meistern, müssen sie Risiken eingehen. Das ist schon immer so gewesen.

Wir haben als deutsche Wirtschaft sehr lange von den Innovationen gelebt, die wir in den vergangenen Jahrzehnten geschaffen haben. Jetzt brauchen wir einen neuen großen Schub in die richtige Richtung. Das bedeutet auch: Wir benötigen in den Unternehmen Menschen, die bereit sind, etwas auszuprobieren, auch wenn es vielleicht schiefgeht. Dabei ist es ganz wichtig, dass das Management vorangeht und das ganze Unternehmen auf die Transformation einstimmt.

Gibt es Faktoren, die diese Risikobereitschaft in Unternehmen begünstigen?

Es braucht eine gewisse Kultur, die Freiräume für neue Ideen schafft; eine Kultur, die den Personen, die sich einbringen möchten – und ich denke, das sind viele – die Möglichkeiten dafür gibt. Und es braucht eine gewisse Fehlertoleranz. Wenn ich etwas Großes verändern will, ist es normal, dass nicht alles sofort klappt.

Spielt die Altersstruktur in den Firmen dafür eine Rolle?

Ich glaube, es ist ein Fehler zu sagen, dass die Transformation in Unternehmen mit überwiegend jungen Leuten leichter ist. In altersgemischten Teams – dazu gibt es sehr viel Forschung – lassen sich oftmals die besten Ergebnisse erzielen. Das liegt unter anderem daran, dass die Jüngeren von der Erfahrung der Älteren, die bestimmte Dinge bereits ausprobiert haben, profitieren.

Welche Unterstützung kann die Politik generell den Unternehmen geben?

Das Problem ist, dass in der Regierung Chaos herrscht. Es gibt keine Einigkeit darüber, wie man vorgehen will. Es ist klar, dass Investitionen hermüssen. Gleichzeitig sollten keine zusätzlichen Belastungen entstehen. Der wichtigste Schritt wäre, sich auf ein Programm zu einigen, das dann auch umgesetzt wird.

Grundsätzlich brauchen wir ein Umfeld, in dem Unternehmen vernünftig arbeiten können. Wir müssen zusehen, dass aus dem Bildungssystem genug junge Menschen mit einem Abschluss nachkommen, die ihre Ausbildung oder ein Studium absolvieren. Wir müssen schauen, dass die Bedingungen für qualifizierte Zuwanderer so sind, dass diese Menschen gerne hierherkommen und vor allem auch bleiben möchten. Wir müssen es schaffen, dass die Unternehmen nicht so viele Auflagen zu erfüllen haben, die sich teilweise widersprechen. Aktuell sind die Betriebe ganz oft gezwungen, Ermessensentscheidungen zu treffen. Die politische Unsicherheit ist Gift für die dringend benötigten Investitionsentscheidungen.

Darüber hinaus müssen die Unternehmen immer noch viele Unterlagen in Papierform bei Behörden und Staat abgeben. Digitale Prozesse können hier unglaublich viel bewegen.

Sie fordern in Ihrer Studie eine umfassende Strategie für die Transformation. Wie kann man diese komplexe Thematik am besten angehen?

Schauen wir zuerst in die Unternehmen. Jedes muss sich fragen: Wie stark sind die Herausforderungen, die auf mich zukommen? Und wie kann ich sie priorisieren? Es ist die ur-unternehmerische Aufgabe, mit Herausforderungen umzugehen. Von daher sollte es – bei aller Komplexität der Transformation – grundsätzlich machbar sein, diese Fragen zu beantworten.

Dann ist es sinnvoll, dass sowohl die unternehmerischen Prioritäten als auch die Probleme und Hemmnisse an die Politik kommuniziert werden. Die Politik muss einfach mal zuhören. Und sie muss sich ihrerseits darüber klar werden: Was wollen wir? Und wo liegen unsere Prioritäten? Denn man kann nicht alles gleichzeitig haben, allein aus finanziellen Gründen.

Bezogen auf die aktuelle Regierung wäre Einigkeit wichtig, um überhaupt eine Strategie entwickeln zu können. Denn wir haben zwar festgelegte Ziele wie etwa beim Klimaschutz. Aber es ist völlig aus dem Blick geraten, dass das nicht reicht, sondern dass es auch einen geplanten Weg dahin braucht.

Die vier D hat das IW schon vor einigen Jahren identifiziert. Gibt es denn seitdem auch positive Entwicklungen?

Es hat sich viel beim Thema qualifizierte Zuwanderung getan, zum Beispiel hinsichtlich der Gesetzgebung und der Zahl der ausländischen Fachkräfte. Auch der Breitbandausbau schreitet gut voran.

Viele Unternehmen gehen schon ihren Weg in eine erfolgreiche Transformation. Wir haben bereits Schritte gemacht, es liegen aber noch große Aufgaben vor uns.

Schwierige Personalsuche



Pharmaindustrie. Sie zählt zu den innovationsstärksten Branchen in Deutschland – doch die Pharmaindustrie hat zunehmend Probleme, die für ihr weiteres Wachstum benötigten qualifizierten Mitarbeiter zu finden (siehe iwd 3/2024).

Das wird schon beim Blick auf die pharmarelevanten Berufe deutlich – also jene, die für die Pharmaindustrie von besonderer Bedeutung sind. Insgesamt konnten in diesen Berufen branchenübergreifend zuletzt rein

rechnerisch 176.000 offene Stellen für qualifizierte Kräfte nicht adäquat besetzt werden (Grafik 1). Während in manchen Berufsfeldern vor allem Akademiker fehlen, sind in anderen insbesondere Fachkräfte mit abgeschlossener Berufsausbildung immer schwerer zu finden (Grafik 2).

Schaut man gezielt auf die Unternehmen der Pharmaindustrie, zeigen sich ebenfalls größere werdende Fachkräftelücken – allein in Produktionsberufen blieben im Schnitt

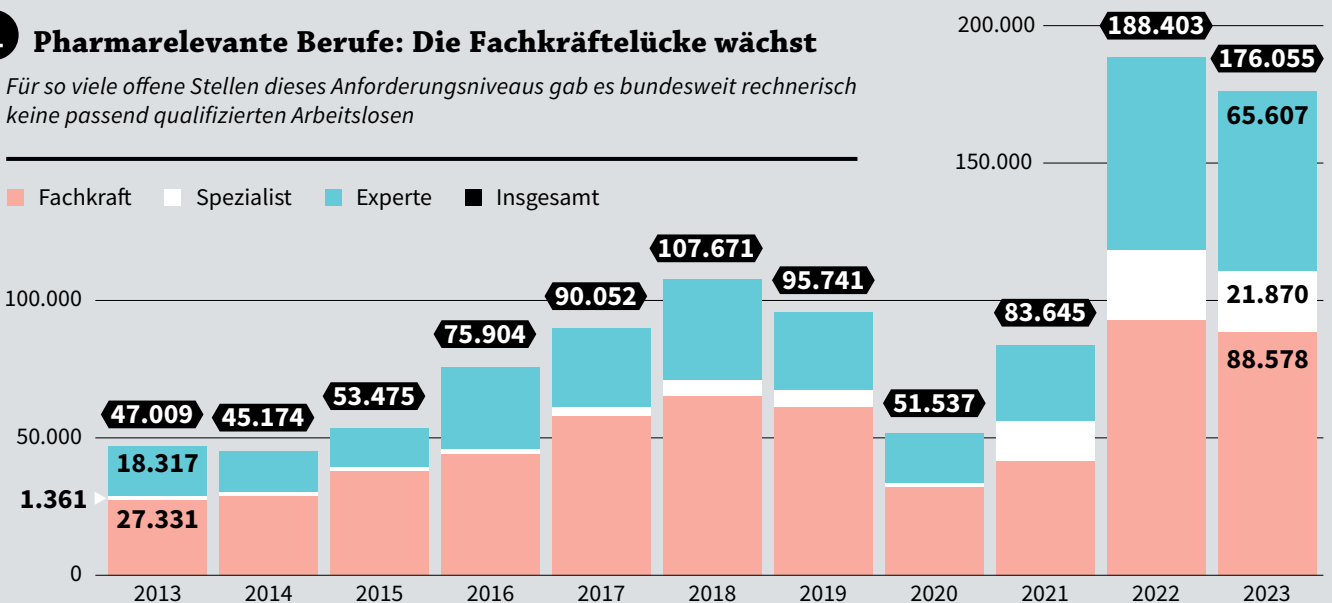
des vergangenen Jahres rechnerisch 356 Stellen für fachlich qualifizierte Mitarbeiter vakant (Grafik 3). In einigen Berufen, unter anderem im IT-Bereich, gab es zuletzt für fast neun von zehn freien Stellen bundesweit keinen passend ausgebildeten Arbeitslosen (Grafik 4).

Um die Zukunftsfähigkeit des Pharmastandorts Deutschland zu sichern, gilt es daher, an drei Stellenschrauben zu drehen: Erstens sind die vorhandenen Fachkräftepotenziale auszuschöpfen. Unternehmen und Politik müssen beispielsweise alles tun, damit mehr Frauen in der Lage sind, Vollzeit zu arbeiten. Ein Ansatzpunkt ist die Kinderbetreuung (siehe iwd 22/2024).

Zweitens kann die Digitalisierung helfen, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken und die Produktivität zu steigern – indem digitale Anwendungen etwa Forschungsprozesse beschleunigen, sodass neue Therapeutika schneller auf den Markt kommen. Das gelingt jedoch nur, wenn die Politik flächendeckend für eine leistungsfähige IT-Infrastruktur

1 Pharmarelevante Berufe: Die Fachkräftelücke wächst

Für so viele offene Stellen dieses Anforderungsniveaus gab es bundesweit rechnerisch keine passend qualifizierten Arbeitslosen



Jahresdurchschnitte
 Pharmarelevante Berufe: Berufe, in denen ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Beschäftigten in der Pharmaindustrie tätig ist und/oder die besonders stark zur Gesamtbeschäftigung in der Pharmaindustrie beitragen

Fachkraft: mit abgeschlossener Berufsausbildung
 Spezialist: mit Bachelor- oder Fortbildungsabschluss wie Techniker und Meister
 Experte: mit mindestens Master oder Diplom

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2024 IW Medien / iwd

tur sorgt und einen sicheren rechtlichen Rahmen für die Nutzung künstlicher Intelligenz schafft.

Drittens braucht es mehr qualifizierte Zuwanderer, die dauerhaft in Deutschland bleiben. Hierfür bietet das Fachkräfteeinwanderungsgesetz zwar eine solide Basis, doch die Einwanderungsverfahren dauern nach wie vor zu lang und die bürokratischen Hürden sind zu hoch. Hilfreich wäre unter anderem eine zentrale Beratungsstelle für Unternehmen, die den gesamten Prozess der Anwerbung potenzieller Mitarbeiter aus dem Ausland begleitet.

Gutachten

Jasmina Kirchhoff, Lydia Malin, Simon Schumacher, Dirk Werner: Fachkräftemangel – Hemmschuh für den Pharmastandort Deutschland, Gutachten im Auftrag des Verbands Forschender Arzneimittelhersteller

iwkoein.de/fachkraeftemangel-pharma

2 Pharmarelevante Berufe: Engpässe auf allen Anforderungsniveaus

Für so viel Prozent der in diesen Berufsfeldern angebotenen offenen Stellen gab es 2023 bundesweit rechnerisch keine entsprechend qualifizierten Arbeitslosen

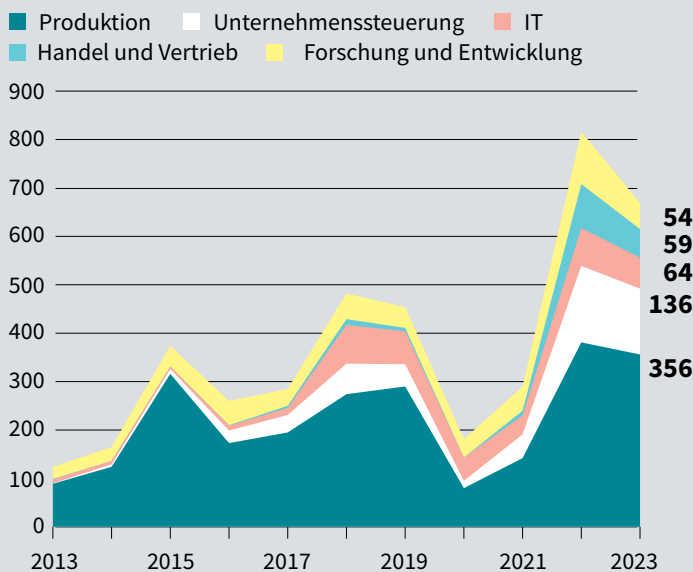


Pharmarelevante Berufe: Berufe, in denen ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Beschäftigten in der Pharmaindustrie tätig ist und/oder die besonders stark zur Gesamtbeschäftigung in der Pharmaindustrie beitragen
 Fachkraft: mit abgeschlossener Berufsausbildung
 Spezialist: mit Bachelor- oder Fortbildungsabschluss wie Techniker und Meister
 Experte: mit mindestens Master oder Diplom

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2024 IW Medien / iwd

3 Pharmaindustrie: Immer mehr Fachkräfte fehlen

Für so viele in diesen Berufsfeldern angebotene offene Stellen in den Unternehmen der Pharmabranche gab es rechnerisch bundesweit keine passend qualifizierten Arbeitslosen

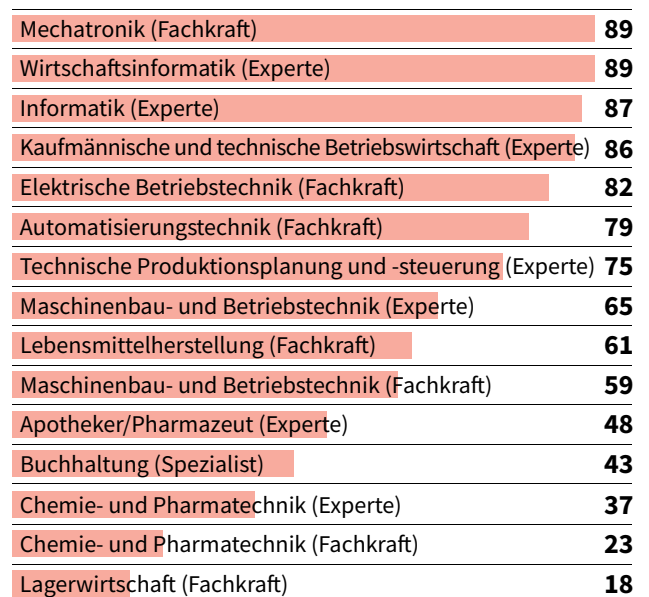


Zahlen beziehen sich auf qualifizierte Beschäftigte, ohne Helfer

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2024 IW Medien / iwd

4 Engpassberufe in der Pharmaindustrie

Für so viel Prozent aller offenen Stellen in diesen Berufen gab es im Jahresdurchschnitt 2023 bundesweit rechnerisch keine entsprechend qualifizierten Arbeitslosen



Berufe: jene 15 Berufe mit der in absoluten Zahlen größten Fachkräftelücke in der Pharmabranche
 Fachkraft: mit abgeschlossener Berufsausbildung
 Spezialist: mit Bachelor- oder Fortbildungsabschluss wie Techniker und Meister
 Experte: mit mindestens Master oder Diplom

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2024 IW Medien / iwd

Das Geldall

Weltraumwirtschaft. Die unbemannte Raumfahrt und der Einsatz von Satelliten boomen: Der globale Umsatz der nicht staatlichen Weltraumwirtschaft ist in den vergangenen zehn Jahren um fast ein Viertel gewachsen. Der größte Anteil entfällt auf bodengestützte Technik auf der Erde.

Findet die nächste industrielle Revolution im Orbit statt? Nicht nur Elon Musk und Jeff Bezos – die US-Milliardäre besitzen mit SpaceX und Blue Origin jeweils ein höchst umtriebigen Raumfahrtunternehmen – glauben an das Potenzial der Weltraumökonomie. Und die Zahlen geben ihnen Recht:

Der Umsatz der Weltraumwirtschaft lag 2023 bei weltweit knapp 400 Milliarden Dollar.

War die Branche früher fest in der Hand staatlicher Agenturen wie der US-Bundesbehörde NASA oder der

europäischen Weltraumorganisation ESA, tummeln sich im All zunehmend private Unternehmen (Grafik):

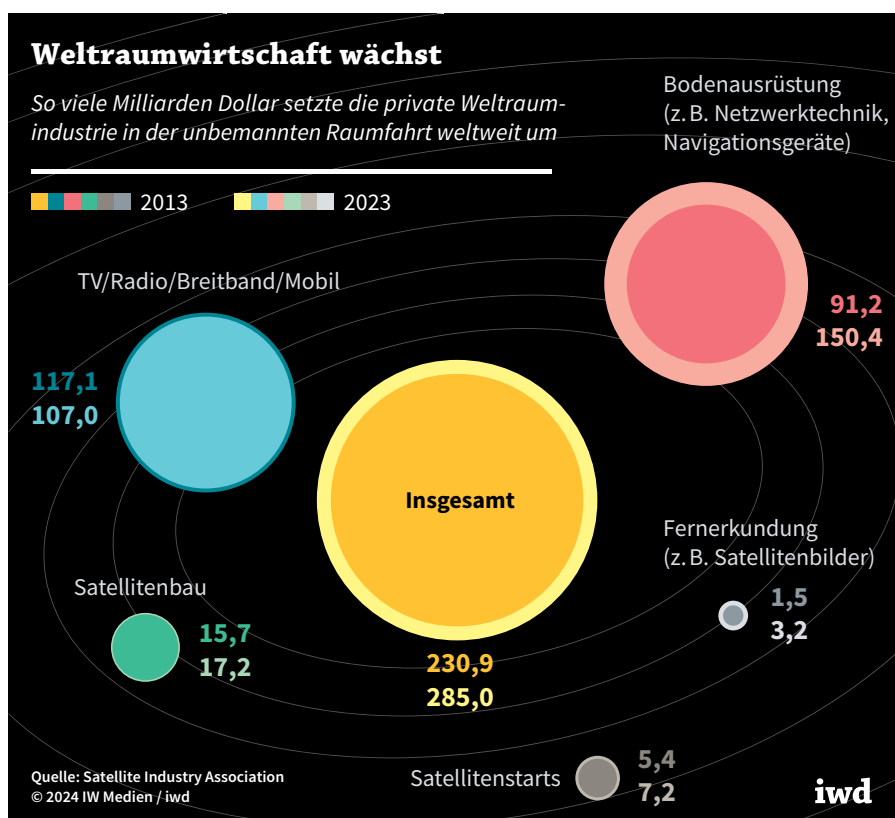
Allein die private Weltraumindustrie setzte im Jahr 2023 rund 285 Milliarden Dollar in der unbemannten Raumfahrt um – 54 Milliarden Dollar mehr als 2013.

Mit rund 150 Milliarden Dollar entfiel der größte Teil des Umsatzes im Jahr 2023 auf Netzwerke und Empfangsgeräte wie Satelliten-TV oder -Navigation und die damit verbundenen spezialisierten Chips. An zweiter Stelle folgten mit 107 Mil-

liarden Dollar die Umsätze aus Kommunikationsdienstleistungen wie Fernsehen, Radio, Telefon und Internet.

Mit dem Satellitenbau setzten die nicht staatlichen Unternehmen zuletzt nur rund 17 Milliarden Dollar um, noch weniger entfiel auf die Startkosten mit rund 7 Milliarden Dollar. Besonders stark war das Wachstum der Fernerkundungsdienste mit 133 Prozent innerhalb einer Dekade, wenngleich von einem niedrigeren Niveau ausgehend.

Vor allem die Satellitentechnologie dürfte künftig wichtiger werden. Schon heute arbeitet die Landwirtschaft mit Daten, die im All ermittelt werden. Auch Logistikunternehmen binden Erdbeobachtungsdaten – etwa zu Staus oder Unwettern – in die Risikoabschätzung mit ein. Und für die Vernetzung globaler Produktionsstätten und weltweit verteilter Produkte können satellitenbasierte Internetverbindungen zwingend sein. So spielen bei der Entwicklung der Industrie 4.0 satellitenübertragene Daten eine wachsende Rolle, beispielsweise beim Tracking während des Containertransports. Auch autonome Fahrzeuge sind auf stabile Echtzeitdaten angewiesen, die etwa über Satellitendienste zugespielt werden.



IW-Kurzbericht 75/2024

Hubertus Bardt: Weltraumwirtschaft wächst
iwkoeln.de/weltraum

Der Hebel der Kommunen

Grundsteuer. Die deutschen Kommunen bitten die Eigentümer von Wohnimmobilien bei der Grundsteuer in sehr unterschiedlichem Maße zu Kasse. Generell ist die Steuer in den vergangenen Jahren gestiegen. Die Neuregelung ab dem kommenden Jahr wird den Trend voraussichtlich verfestigen.

Jahr für Jahr landet der Grundsteuerbescheid in den Briefkästen aller Haus- und Grundstückseigentümer. Über die Umlage der Nebenkosten müssen auch Mieter die Steuer zahlen. Ihre Höhe hängt nicht zuletzt vom Hebesatz ab, den die einzelnen Städte und Gemeinden selbst festlegen – vor allem finanziell klamme Kommunen nutzen diesen Hebel gerne, um die Kassen aufzufüllen. Entsprechend unterschiedlich ist die Grundsteuerbelastung in Deutschland, wie das aktuelle Ranking der IW Consult zeigt (Grafik):

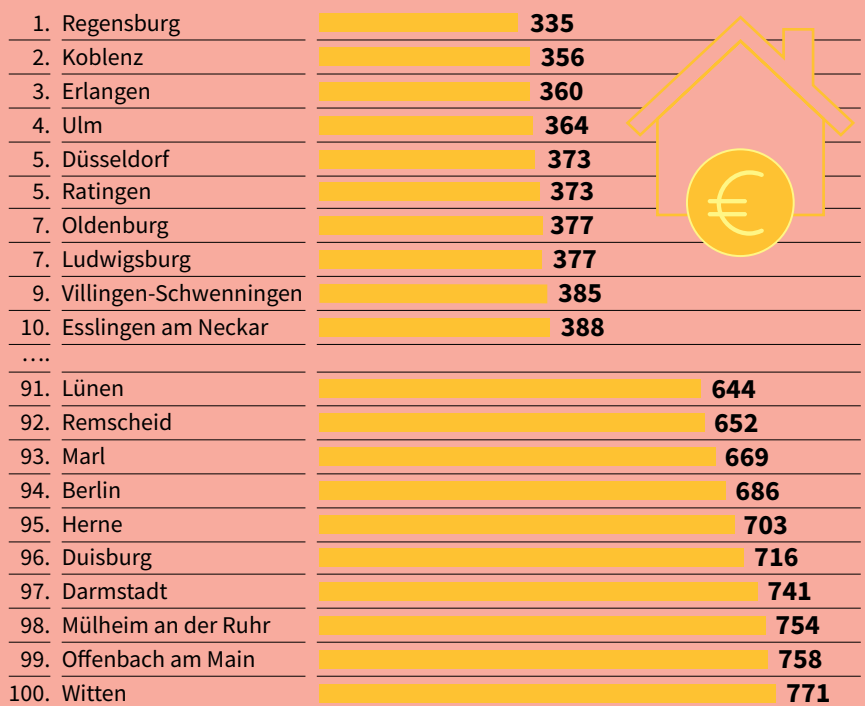
Während in Regensburg für ein Standard-Einfamilienhaus in diesem Jahr 335 Euro Grundsteuer anfallen, sind es in Witten 771 Euro.

Seit der vorherigen Erhebung aus dem Jahr 2021 haben 26 von 100 untersuchten Städten die Grundsteuer erhöht, als einzige Stadt hat Duisburg die Grundsteuerzahler entlastet. Im bundesweiten Durchschnitt ist die Grundsteuer seit 2021 um 4,5 Prozent auf 499 Euro pro Jahr gestiegen.

Weil die der Grundsteuer bisher zugrunde gelegten Einheitswerte für Grundstücke veraltet sind, wird die Steuer ab dem kommenden Jahr neu berechnet. Dabei werden einige Bundesländer trotz der eigentlich vorgesehenen deutschlandweit einheitlichen Regelung eigene Wege gehen, in dem sie beispielsweise abweichende Steuermesszahlen

Grundsteuer: Die Lage entscheidet

So viel Euro Grundsteuer müssen Eigentümer im Jahr 2024 für ein Standard-Einfamilienhaus in den zehn günstigsten bzw. teuersten der 100 größten deutschen Städte zahlen



1. Regensburg	335
2. Koblenz	356
3. Erlangen	360
4. Ulm	364
5. Düsseldorf	373
5. Ratingen	373
7. Oldenburg	377
7. Ludwigsburg	377
9. Villingen-Schwenningen	385
10. Esslingen am Neckar	388
....	
91. Lünen	644
92. Remscheid	652
93. Marl	669
94. Berlin	686
95. Herne	703
96. Duisburg	716
97. Darmstadt	741
98. Mülheim an der Ruhr	754
99. Offenbach am Main	758
100. Witten	771

Standard-Einfamilienhaus: 125 Quadratmeter Wohnfläche, 200 Quadratmeter Bruttogrundfläche und 500 Quadratmeter Grundstücksfläche

Quelle: IW Consult
© 2024 IW Medien / iwd

iwd

ansetzen. Zwar ist es erklärtes Ziel der Bundesregierung, dass das gesamte Grundsteueraufkommen in etwa gleichbleiben soll. Die individuell zu zahlenden Beträge dürften aber in manchen Städten deutlich von den bisherigen Werten abweichen. Was sich allerdings wohl nicht ändert, ist, dass viele Kommunen die

Grundsteuerhebesätze nutzen werden, um Finanzlöcher zu stopfen.

Gutachten

Johannes Ewald, Hanno Kempermann: Grundsteuerranking 2024 – Grundsteuer der 100 größten deutschen Städte im Vergleich, Gutachten der IW Consult im Auftrag von Haus & Grund Deutschland iwkoeln.de/grundsteuer-2024

Dual durchstarten

Studium. Immer mehr junge Leute in Deutschland entscheiden sich für ein duales Studium, das den Hochschulbesuch und betriebliche Praxis kombiniert. Besonders beliebt unter dualen Studenten ist die Fächergruppe der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften.

Wer in Deutschland nach der Schule erst eine Lehre macht und anschließend noch ein Studium draufsattelt – in umgekehrter Reihenfolge funktioniert das Ganze natürlich auch –, hat nach Abschluss beider Ausbildungen bis zu zehn Jahre Zeit investiert. Dabei kann man das Ganze deutlich schneller haben: mit dem dualen Studium.

Bei dieser Form der Ausbildung können je nach Modell (siehe Kasten) zum Beispiel ein Berufsabschluss und ein akademischer Titel parallel erworben werden, wobei sich Theorie an der Hochschule und

Praxis in einem Partnerbetrieb üblicherweise abwechseln.

Die Zahl der jungen Menschen, die sich für diese Kombi-Form der Ausbildung entscheidet, hat sich seit Beginn der Datenerhebung im Jahr 2004 mehr als verdreifacht. Allein zwischen 2019 und 2022 ist die Zahl der Studenten in diesem Ausbildungsweg um mehr als 16.000 gestiegen (Grafik):

Im Wintersemester 2019/20 gab es in Deutschland annähernd 122.000 dual Studierende, drei Jahre später waren es bereits mehr als 138.000.

Das Gros der dualen Studiengänge schließt mit einem Bachelor ab.

Zuletzt haben sich knapp 95.000 derjenigen, die ein duales Studium absolvieren, für ein praxisintegrierendes Studium entschieden. In diesem Format wird ein Hochschulstudium mit längeren Praxisphasen in einem Kooperationsunternehmen verbunden.

Nur rund ein Fünftel der dualen Studenten wählt einen ausbildungsintegrierenden Studiengang. Im berufsintegrierenden Format, das Berufstätigkeit und Studium in der Regel im Rahmen eines Masterstudiums verzahnt, studierten zuletzt rund 5.200 Personen beziehungsweise knapp 5 Prozent.

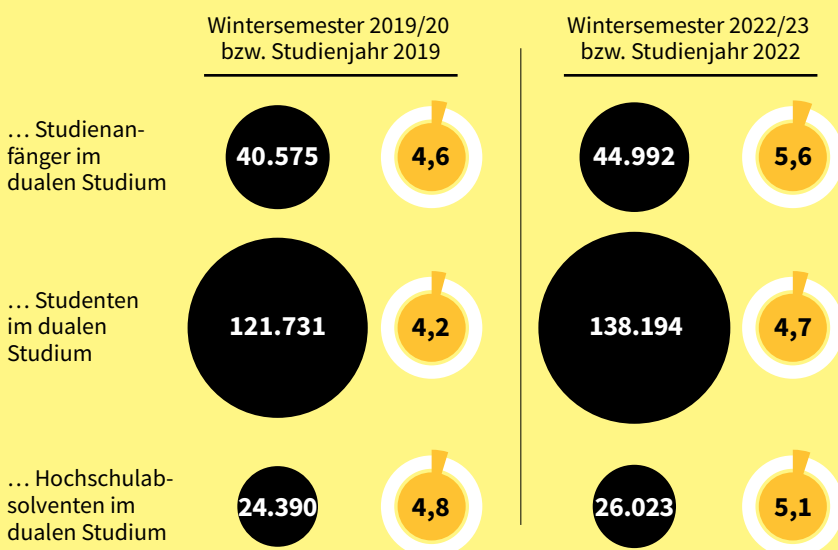
Die Mehrheit der dualen Studenten entscheidet sich für eine staatliche Hochschule, doch deren Bedeutung sinkt: Im Jahr 2019 waren annähernd 64 Prozent der Studenten an einer staatlichen Hochschule eingeschrieben, 2022 lag der Anteil nur noch bei gut 58 Prozent. Gleichzeitig spielen die privaten Hochschulen eine größere Rolle. Im Jahr 2022 waren 41 Prozent der dualen Studenten hier immatrikuliert, 2019 waren es rund 35 Prozent.

Dieser Zuwachs ist hauptsächlich auf die IU Internationale Hochschule mit Hauptsitz in Erfurt zurückzuführen. Dort verdreifachte sich die Zahl der dualen Studenten binnen drei Jahren von knapp 6.600 im Jahr 2019 auf annähernd 21.900 im Jahr 2022. Im selben Zeitraum hat die IU die

Duales Studium: Beliebtes Nischenprogramm

So viele ... gab es an deutschen Hochschulen und Berufsakademien

■ in Prozent aller Studienanfänger/Studenten/Absolventen



Quelle: Centrum für Hochschulentwicklung
© 2024 IW Medien / iwd

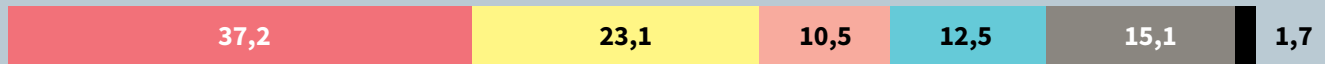
iwd

Duales Studium: Die Fächergruppen

So viel Prozent der Studenten, die ein duales Studium absolvierten, waren in dieser Fächergruppe eingeschrieben

■ Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften
 ■ Ingenieurwissenschaften
 ■ Gesellschafts- und Sozialwissenschaften
■ Mathematik, Naturwissenschaften
 ■ Medizin, Gesundheitswissenschaften
 ■ Sonstige Fächer

Wintersemester 2019/20



100

Wintersemester 2022/23



Sonstige Fächer: Kunst, Musik, Design, Agrar- und Forstwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Lehramt sowie Fächer außerhalb der Studienbereichsgliederung

Quelle: Centrum für Hochschulentwicklung
© 2024 IW Medien / iwd

iwd

Zahl der bundesweiten Standorte von zehn auf 19 fast verdoppelt. Die kirchlichen Hochschulen spielen im dualen Studium nur eine marginale Rolle, ihr Anteil an den dualen Studenten ist zwischen 2019 und 2022 zudem noch weiter geschrumpft.

Wer sich für ein duales Studium entscheidet, kann zwar zwischen vielen Studienfächern wählen, doch das Gros landet bei diesen fünf Fächergruppen (Grafik):

Rund 97 Prozent aller dualen Studenten waren 2022/23 in den Wirtschafts-/Rechtswissenschaften, den Ingenieurwissenschaften, den Gesellschafts- und Sozialwissenschaften, in Mathematik/Naturwissenschaften sowie in Medizin/Gesundheitswissenschaften immatrikuliert.

Allerdings kann man im Rahmen eines dualen Studiums kein klassischer Mediziner oder Volljurist werden. Im Rahmen der dualen Studiengänge der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften werden ausschließlich Berufe für den sogenannten zweiten Gesundheitsmarkt ausgebildet, beispielsweise

Physiotherapeuten, Medizintechniker oder Pflegemanager.

Betrachtet man den Anteil der dualen Studenten an allen Studenten innerhalb einer Fächergruppe, nehmen die Wirtschafts- und Rechts-

wissenschaften mit rund 8 Prozent die Spitzenposition ein. Danach folgen die Fächer Medizin/Gesundheitswissenschaften mit rund 7 Prozent und die Ingenieurwissenschaften mit gut 5 Prozent.

Duale Studienformate

Seit 2017 gibt es eine bundesweit gültige Definition des dualen Studiums. So dürfen Studiengänge nur noch dann als dual bezeichnet werden, wenn es sich um ausbildungs-, praxis- und berufsintegrierende und nicht um ausbildungs-, praxis- und berufsbegleitende Formate handelt.

Ausbildungsintegrierendes duales Studium: Bei dieser Variante ist eine Berufsausbildung systematisch im Studiengang angelegt, es liegt zudem ein Ausbildungsvertrag vor. Studium und Ausbildung sind strukturell-institutionell miteinander verzahnt, außerdem können Teile der Ausbildung als Studienleistungen angerechnet werden.

Praxisintegrierendes duales Studium: Gegenüber regulären Studiengängen mit obligatorischen Praktika sind hier Praxisanteile systematisch und in größerem Umfang angelegt und mindestens strukturell-institutionell mit dem Studium verzahnt. Es gibt eine Anrechnung der Praxisanteile als Studienleistungen.

Berufsintegrierendes duales Studium: Dieses Voll- oder Teilzeitstudium wird mit einer fachlich verwandten Berufstätigkeit kombiniert und inhaltlich miteinander verzahnt. Der Arbeitgeber ist über die Studienaufnahme informiert und tauscht sich regelmäßig mit seinem Mitarbeiter über die Studieninhalte aus.

Knackpunkt Kobalt

Recycling. Mit ihrer neuen Batterieverordnung hat die Europäische Union Quoten festgelegt, zu wie viel Prozent Batterien aus wiederverwerteten Rohstoffen bestehen sollen. Das Vorhaben ist wichtig, gerade mit Blick auf die Elektromobilität. Eine IW-Studie zeigt allerdings, dass die Ziele hoch gesteckt sind – vor allem bei einem Element.

Ohne eine leistungsstarke Batterie fährt kein Elektroauto und viele von ihnen sind auf Rohstoffe wie Nickel, Kobalt und Lithium angewiesen.

Die Nachfrage nach entsprechenden Elementen wird laut einer Studie des IW in den kommenden Jahren rasant steigen:

Im Vergleich zum Jahr 2020 werden 2030 voraussichtlich acht-

mal so viel Kobalt und zehnmals so viel Nickel sowie Lithium für Elektrofahrzeuge in der EU benötigt.

Bis zum Jahr 2045 dürfte der Bedarf gegenüber 2020 sogar auf das 11-, 24- beziehungsweise 27-Fache steigen.

Die EU-Batterieverordnung nimmt diese Aussichten zum Anlass, den Herstellern für Elektrofahrzeuge, die Pkw auf dem europäischen Markt

absetzen wollen, vorzuschreiben, wie hoch der Anteil recycelter Materials – sogenannter Rezyklate – in den Batterien sein muss. Ab 2036 soll demnach in jeder Batterie Kobalt zu mindestens 26 Prozent aus recyceltem Rohstoff bestehen, für Nickel sind es 15 Prozent, für Lithium 12 Prozent. Das sind beachtliche Mengen (Grafik):

Im Jahr 2036 werden laut Schätzung fast 57.000 Tonnen recyceltes Nickel sowie mehr als 17.000 Tonnen wiederverwertetes Kobalt und 9.400 Tonnen Lithium als Sekundärrohstoff benötigt, um sie gemäß der EU-Vorgaben für E-Auto-Akkus zu nutzen.

Allerdings ist der Blick in die Zukunft bekanntlich immer mit vielen Unsicherheiten verknüpft. Dieser Tatsache tragen die IW-Wissenschaftler Rechnung, indem sie für ihre weiteren Vorausberechnungen vier Szenarien unterscheiden. In diesen variieren sie zwei maßgebliche Einflussfaktoren:

1. die Lebensdauer der aktuell in den E-Autos verbauten Batterien, bis sie recycelt werden;
2. die Frage, ob die Batterien nach ihrem Einsatz in einem E-Auto eine Second-Life-Nutzung haben, also beispielsweise zum Einsatz kommen, um stationär Energie zu speichern.

Recyclingmaterial für Batterien: Nachfrage geht durch die Decke

Bedarf an diesen Sekundärrohstoffen für Elektrofahrzeug-Batterien in der Europäischen Union in Tonnen, wenn die Wiederverwendungsquoten der EU-Batterieverordnung eingehalten werden und sich die Produktion entsprechender Kfz wie erwartet entwickelt

■ Lithium ■ Kobalt ■ Nickel

2031

2.796
7.525
13.879

2036

9.412
17.214

56.886

Sowohl eine längere Lebensdauer der Batterien im Auto als auch eine Second-Life-Nutzung führen dazu, dass das verfügbare Recyclingmaterial aus alten Akkus knapp werden könnte. Für Lithium und Nickel wirken die erwartbaren Engpässe selbst in den Szenarien mit der längsten Nutzungsdauer noch händelbar. Anders verhält es sich bei Kobalt (Grafik):

Im Jahr 2031 könnten deutlich mehr als 4.000 Tonnen recyceltes Kobalt in der EU für neue E-Auto-Batterien fehlen. Fünf Jahre später würden noch immer fast 3.900 Tonnen zusätzlich benötigt, um die EU-Verordnung zu erfüllen.

Aus Sicht des IW haben der Markt und die Politik verschiedene Optionen, um auf die erwartbaren Knappheiten zu reagieren:

Andere Akkus nutzen. Schon heute gibt es verschiedenartige Akkumulatoren, die auf unterschiedliche Rohstoffe als Hauptbestandteil setzen. Bleibt recyceltes Kobalt knapp, könnte das dazu führen, dass Hersteller in Europa stattdessen auf andere Akkus ausweichen, die ganz auf Kobalt verzichten oder zumindest merklich weniger davon benötigen, weil sie stattdessen beispielsweise mehr Nickel enthalten.

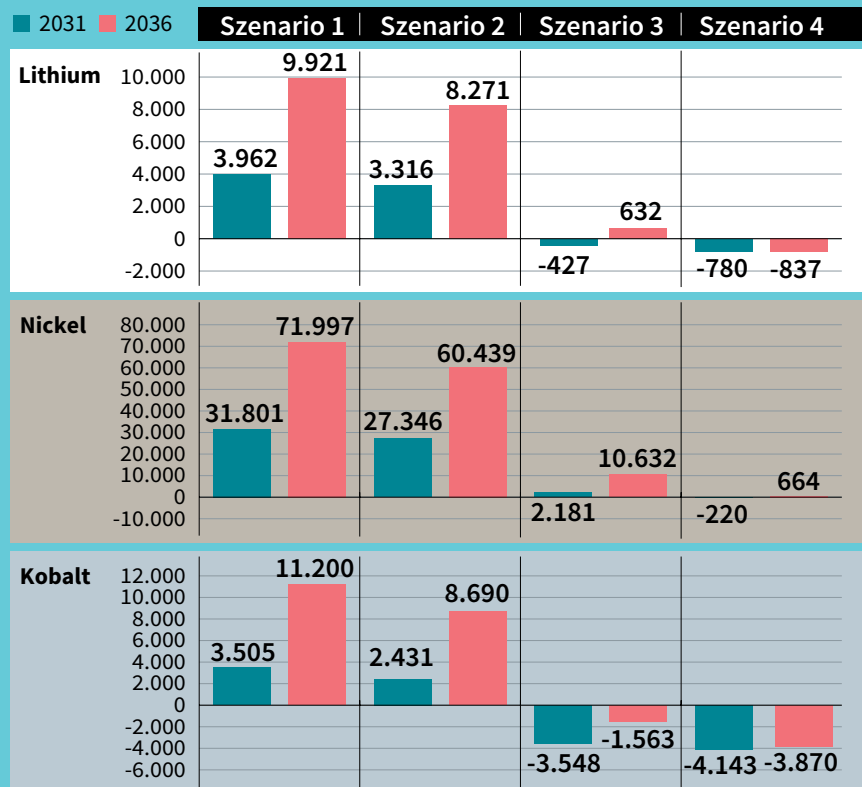
Effizienter sammeln und wiederverwerten. Im Sinne der Kreislaufwirtschaft sollten Hersteller von Anfang an mitdenken, wie sich Rohstoffe am Ende eines Batterie-lebens schnell und einfach wiederverwerten lassen. Hier könnte der digitale Batteriepass helfen, den die EU mit der Batterieverordnung ebenfalls in Aussicht gestellt hat. Er kann wichtige Informationen zum Produktdesign und den Rohstoffinhalten der Batterien in digitaler und standardisierter Form bereitstellen und so die notwendige Transparenz für effiziente Recyclingverfahren schaffen.

Elektroauto-Batterien: Recyceltes Kobalt kann zum Engpass werden

Leistungsstarke Batterien sind für die E-Mobilität unverzichtbar. Die dafür nötigen Rohstoffe können größtenteils wiederverwertet werden. Nun hat die EU in ihrer neuen Batterieverordnung für verschiedene Rohstoffe festgelegt, wie viel Recyclingmaterial neue Batterien enthalten sollen.

Differenz zwischen dem rechnerischen Rezyklataufkommen aus Fahrzeugbatterien und dem von der EU vorgeschriebenen Einsatz recycelter Materialien für Fahrzeugbatterien in Tonnen

Szenario 1: Durchschnittliche Lebensdauer der Batterien beträgt zehn Jahre und es gibt keine Second-Life-Nutzung
 Szenario 2: Durchschnittliche Lebensdauer zehn Jahre und 10 Prozent Second-Life-Nutzung für zehn Jahre
 Szenario 3: Durchschnittliche Lebensdauer 14 Jahre und keine Second-Life-Nutzung
 Szenario 4: Durchschnittliche Lebensdauer 14 Jahre und 15 Prozent Second-Life-Nutzung für 14 Jahre



Second-Life-Nutzung: Elektroauto-Batterien werden beispielsweise als Energiespeicher in stationären Anlagen weiterverwendet

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2024 IW Medien / iwd



Die Entwickler des digitalen Standards ECLASS haben eine erste Version für solch einen Pass ausgestaltet und stellen ihn der Industrie zur Verfügung; ECLASS ist in der europäischen Normung zum digitalen Produktpass aktiv vertreten.

Die Politik sollte gleichzeitig sicherstellen, dass Fahrzeuge und

ihre Batterien am Ende des Lebenszyklus nicht ins Ausland verfrachtet werden, damit sie in der EU recycelt werden können.

Aus IW-Trends 3/2024

Cornelius Bähr, Sarah Lichtenthäler: Neue Batterien aus Recyclingmaterial
iwkoeln.de/eu-batterieverordnung

Ideen aus dem Hörsaal

Hochschule. Die Schweizer Hochschulen sind gemessen an ihrer Studentenzahl die fleißigsten, wenn es um internationale Patentanmeldungen geht. Rein zahlenmäßig liegen die USA bei den Erfindungen mit internationaler Schutzwirkung vorn. Die Hochschulen in Deutschland kommen in beiden Kategorien auf gute Werte und Platzierungen.

Idee, Umsetzung, Patent – diesen Dreiklang kennt man vor allem aus der Wirtschaft. In der Automobilindustrie, dem Maschinenbau oder auch der Pharmabranche werden ständig neue Produkte entwickelt und geschützt. Doch auch die Hochschulen liefern einen wesentlichen Beitrag zur Innovationskraft eines Landes. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat anhand seiner Patentdatenbank ermittelt, welche Staaten einen besonders starken Schub aus dem akademischen Milieu bekommen.

Um eine hohe Aussagekraft zu gewährleisten, haben die IW-Forscher nur Patente mit internationaler

Schutzwirkung verglichen und in Relation zur Zahl der Studenten gesetzt. Sie haben außerdem die Patentstärke der an die Hochschulen angegliederten Institutionen erhoben. Aufgrund von Offenlegungsfristen stammen die neuesten Daten für diese Erhebung aus dem Jahr 2021. Das Ergebnis (Grafik):

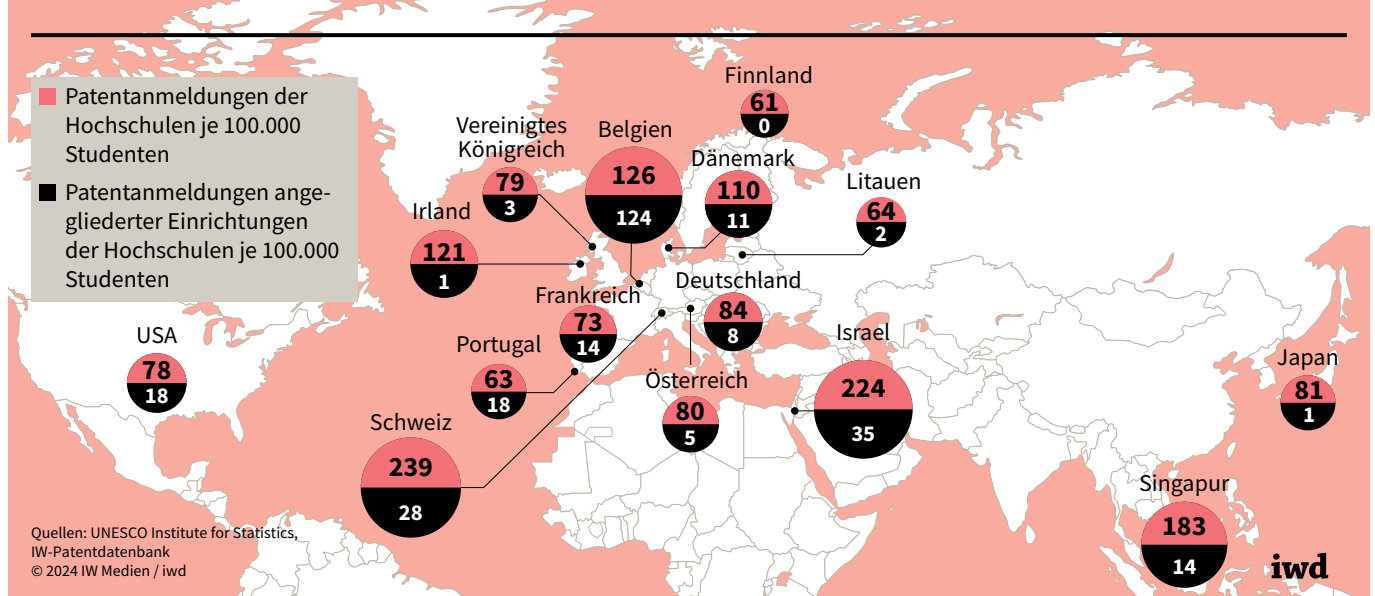
Die Schweiz hat im Zeitraum von 2017 bis 2021 mit umgerechnet 267 internationalen Patenten je 100.000 Studenten die meisten Erfindungen registriert. Das ist vor allem auf die starke naturwissenschaftliche Prägung der dortigen Hochschulen zurückzuführen.

Ebenfalls produktiv zeigt sich Israel mit 259 Anmeldungen. Dort verfolgt das forschungsstarke Weizmann Institute of Science eine bemerkenswerte, weil unübliche Strategie: Es vergibt für seine Patente kostenlose Lizenzen und lässt sich lediglich an möglichen Gewinnen beteiligen.

Was die Patentstärke der angegliederten Einrichtungen betrifft, liegt Belgien mit großem Abstand an der Spitze: 124 internationale Patente je 100.000 Studenten wurden dort im Betrachtungszeitraum angemeldet. Verantwortlich dafür ist allen voran das Interuniversity Microelectronics Centre, eines

Internationale Patentanmeldungen: Schweizer Hochschulen besonders effizient

So viele internationale Patentanmeldungen kamen im Zeitraum von 2017 bis 2021 aus dem Hochschulbereich dieser Länder



Patentstarke Hochschulen: Die USA dominieren

So viele internationale Patentanmeldungen kamen im Zeitraum von 2017 bis 2021 von diesen Hochschulen

- Patentanmeldungen der Hochschulen
- Patentanmeldungen angegliederter Einrichtungen der Hochschulen

1. University of California	USA	1.149	30
2. Harvard University	USA	263	803
3. University System of Ohio	USA	316	160
4. University of Texas	USA	432	11
5. Cornell University	USA	179	241
6. Stanford University	USA	408	0
7. University of Oxford	Vereinigtes Königreich	359	1
8. Massachusetts Institute of Technology	USA	314	8
9. University of Michigan	USA	319	0
10. University of Pennsylvania	USA	214	86
...
20. Technische Universität München	Deutschland	192	19

Quelle: IW-Patentdatenbank
© 2024 IW Medien / iwd

iwd

der weltweit führenden Forschungsinstitute im Bereich der Nano- und Mikroelektronik mit engen Verbindungen zu den patentstarken flämischen Universitäten in Leuven und Hasselt.

Deutschland belegt in der Gesamtbetrachtung einen guten achten Platz, knapp hinter den USA. Diese können zwar in puncto Patent-Output in Relation zur Studentenzahl nicht ganz mit der Spitze mithalten. Dafür sind sie absolut gesehen am patentstärksten – ein gutes Drittel aller Patentanmeldungen mit internationaler Schutzwirkung aus dem Hochschulbereich stammt aus den USA. Das spiegelt sich auch in der Einzelbetrachtung der Hochschulen wider (Grafik):

Neun der zehn patentstärksten Hochschulen stammen aus den

USA. An der Spitze steht die University of California.

Lediglich die University of Oxford aus Großbritannien kann mit Platz sieben die Dominanz der USA unterbrechen. Die bestplatzierte deutsche Hochschule ist die Technische Universität München mit Rang 20. Ebenfalls gut platziert unter den knapp 1.800 untersuchten Hochschulen sind die Technische Universität Dresden (Rang 34) und das Karlsruher Institut für Technologie (Rang 39).

Das IW hat zudem für die einzelnen Länder ermittelt, wie hoch der Anteil der internationalen Patente aus dem Hochschulbereich an allen entsprechenden Erfindungen ist, die von juristischen Personen – das sind in erster Linie Unternehmen – angemeldet wurden. Deutschland kommt

hier auf einen Wert von 2,1 Prozent. Staaten mit einer vergleichbaren Wirtschaftsstruktur wie die Schweiz und die USA erreichen 1 beziehungsweise 3 Prozentpunkte mehr.

In Portugal und Litauen beruht etwa jede dritte Erfindung von internationalem Format auf einer Idee aus den Hochschulen oder ihnen angegliederten Einrichtungen. Das gute Verhältnis ist in diesen Ländern aber auf die Patentschwäche der dortigen Industrie zurückzuführen und nicht auf einen übermäßig forschungsstarken Hochschulsektor.

IW-Kurzbericht 79/2024

Maike Haag, Enno Kohlisch, Oliver Koppel: Patentanmeldungen aus dem Hochschulbereich – Internationales Ranking nach Ländern und einzelnen Hochschulen
iwkoeln.de/patente-hochschulen

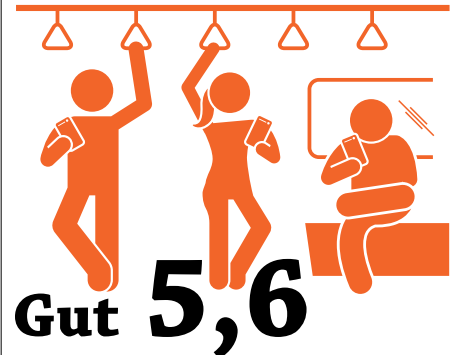
Impressum

Herausgeber: Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V. · **Präsident:** Arndt Günter Kirchhoff · **Direktor:** Prof. Dr. Michael Hüther · **Mitglieder:** Verbände und Unternehmen in Deutschland
Redaktionsleiter: Jork Herrmann (verantwortlich) · **Redaktion:** Berit Schmiedendorf (stellv.), Carsten Ruge (Textchef), Florian Janssen, Alexander Weber · **Grafik:** IW Medien GmbH
E-Mail: iwd@iwkoeln.de · **Bezugspreis:** € 12,99/Monat inkl. Versand und MwSt., Erscheinungsweise 14-tägig · **Abo-Service:** Friederike Ennsberger, Telefon: 0221 4981-450, ennsberger@iwkoeln.de · **Verlag:** Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln · **Telefon:** 0221 4981-0 · **Druck:** Warlich Druck Meckenheim GmbH, Meckenheim · **Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung über:** lizenzen@iwkoeln.de · Zur Abwicklung des Vertriebs erforderliche Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet, E-Mail: datenschutz-iwd@iwmedien.de · In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Zusammenhang mit Personen regelmäßig das grammatische Geschlecht (Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint.



Wir versenden klimafreundlich mit der Deutschen Post

Zahl der Woche



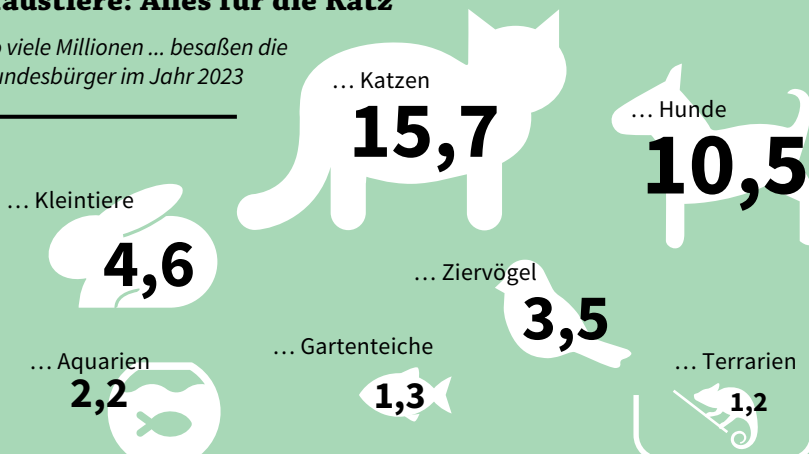
Milliarden Fahrgäste fuhren im ersten Halbjahr 2024 in Deutschland mit dem Linienverkehr von A nach B – rund 6 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Das hat das Statistische Bundesamt mitgeteilt. 2,5 Milliarden davon waren Fahrgäste in Bussen, etwa 1,9 Milliarden Menschen nutzten eine Straßenbahn und rund 1,3 Milliarden fuhren Zug. Der Fernverkehr hatte mit 73 Millionen Fahrgästen daran nur einen vergleichsweise geringen Anteil. Grund für den allgemeinen Fahrtenanstieg ist vermutlich das Deutschlandticket: Seit dem 1. Mai 2023 ermöglicht es den Bundesbürgern zum Preis von 49 Euro, unbegrenzt im Nah- und Regionalverkehr zu reisen. Im Fernverkehr, in dem das Ticket nicht gültig ist, sind die Fahrgastzahlen dagegen gesunken: Verglichen mit dem ersten Halbjahr 2023 waren etwa 4 Prozent weniger Menschen mit IC, EC und ICE unterwegs. Das lag vor allem am Tarifstreit. Im ersten Quartal 2024 kam es vermehrt zu Streiks der Gewerkschaft Deutscher Lokführer, durch die Ausfälle fuhren in diesem Zeitraum sogar rund 11 Prozent weniger Fahrgäste mit Fernzügen als im ersten Quartal 2023.

Top-Liste: Geliebte Haustiere

Die Menschen in Deutschland lieben Haustiere: Im Jahr 2023 besaßen sie rund 34 Millionen Katzen, Hunde, Ziervögel und Kleintiere wie Kaninchen, Hamster oder Meerschweinchen. Hinzu kommen zahlreiche Tiere in Aquarien, Gartenteichen und Terrarien. Insgesamt lebt in knapp der Hälfte der deutschen Haushalte mindestens ein tierischer Mitbewohner. Katzen fanden hierzulande am häufigsten ein Zuhause – die Bundesbürger besitzen rund 16 Millionen Stubentiger. Der „beste Freund des Menschen“ schafft es auf den zweiten Platz: Im vergangenen Jahr lebten knapp elf Millionen Hunde mit den Deutschen unter einem Dach. Vor allem bei Familien sind Simba, Loki und Bello beliebt, rund zwei Drittel der Haushalte mit Kindern hatten 2023 ein oder mehrere Haustiere. Und deren Wohlergehen lassen sich die Bundesbürger einiges kosten: Im Jahr 2023 erzielte der Zoofachhandel in Deutschland mit Leinen, Leckerlis und Co. den Rekordumsatz von gut 7 Milliarden Euro – das waren etwa 10 Prozent mehr als im Vorjahr.

Haustiere: Alles für die Katz

So viele Millionen ... besaßen die Bundesbürger im Jahr 2023



Kleintiere: Kaninchen, Meerschweinchen, Hamster, Mäuse, Ratten, Degus, Chinchillas und Frettchen

Quelle: Industrieverband Heimtierbedarf

© 2024 IW Medien / iwd